Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Beschreibung der Stadt Straßburg und des Münsters

Euting, Julius

Straßburg, 1898

[Text]

urn:nbn:de:bsz:31-247750

Visual Library

mußte, obwohl zur Zeit keine katholische Familie in Straßburg angesessen war. Als am 23. Oktober Ludwig XIV. seinen glanzvollen Einzug in Straßburg hielt, konnte ihm der Bischof Franz Egon von Fürstenberg am Portal seiner neugeweihten Kathedrale entgegentreten und ihm versichern, daß er jetzt, nachdem er sich durch seine königlichen Hände in den Besitz dieser Kirche wieder eingesetzt sehe, mit dem lieben alten Simeon sagen könne, daß er nunmehr das Ende seiner Tage in Frieden und mit Freuden erwarte (Lukas 2, 25). Am 4. Oktober hatte die Bürgerschaft den Eid in die Hände des Generals Montclar geleistet, an demselben Tage begann der berühmte Festungsbaumeister Vauban den Bau der Citadelle.

Ein Schrei der Entrüstung ging durch das ganze Reich, aber was konnte geschehen? Zu allem innern Elend kam gerade jetzt noch die größte äußere Gefahr: die Türken rückten gefahrdrohender als je heran, 1683 standen sie vor Wien. Kaiser Leopold gestand am 15. August 1684 im Regensburger Waffenstillstand den Franzosen den Besitz Straßburgs und der Kehler Schanze vorläufig zu. Auch der Pfälzer Krieg 1688—1697 konnte die Abtretung nicht rückgängig machen: im Frieden von Ryswik wurde die vorläufige Erwerbung eine endgültige. Noch einmal bot sich dem Reiche eine günstige Gelegenheit, das ganze Elsaß zurückzugewinnen, im Jahre 1710, als Ludwig XIV., durch die Siege Marlboroughs und des Prinzen Eugen im spanischen Erbfolgekrieg in die äußerste Not gebracht, die Hand dazu bot. Sie wurde in thörichtem Uebermut zurückgestoßen.

Indessen begann sich Straßburg allmählich umzuwandeln. Aus einer rein protestantischen wurde eine paritätische Stadt, in der sich die Konfessionen die Wage hielten. Aber die Stadt wurde und konnte unter französischer Herrschaft niemals das werden, was sie in besseren Zeiten deutscher Herrschaft gewesen war: sie war ein Kulturmittelpunkt ersten Ranges gewesen, sie konnte nie mehr als eine französische Provinzialstadt zweiter Ordnung werden. Sie war von dem größten Teile ihres natürlichen Absatzgebietes durch die Rheingrenze abgeschnitten, der enge Festungsgürtel hinderte die räumliche Ausdehnung, zu unvermischt standen sich deutsches und französisches Wesen gegenüber. Das deutsche Element fand seinen gediegensten Ausdruck in der Universität, die im achtzehnten Jahrhundert noch einmal durch Gelehrte wie Schilter, Scherz, Oberlin, Schweighäuser, Schöpflin, Spielmann und Lobstein zu hoher Blüte gedieh und viele der besten Deutschen, Herder, Jung-Stilling, Lenz, Goethe u. a. (vgl. S. 74 u. 112) anzog. Die französische Regierung suchte auf die Straßburger durch den gewaltigen Pomp zu wirken, den sie bei allen Anlässen entfaltete. Trotz aller dabei zur Schau getragenen französischen Begeisterung bröckelten doch nur langsam und unmerklich Teilchen der deutschen Bevölkerung ab, um sich zu französieren, bis durch den Ausbruch der französischen Revolution auch für Straßburg eine neue Zeit anbrach.